Sonntag, den 8. August 1926.

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 192. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Mißwirtschaft im Monopol

Der Direktor des Spiritusmonopols sowie einige Abteilungschefs von ihren Aemtern suspendiert.

Endlich hat sich die Regierung dazu entschlossen, mit der Geheimniskrämerei über die ungeheure Mißwirtschaft im Spiritusmonopol aufzuräumen. Offiziös wird auf Grund des Berichts der Sonderkommission zwecks Untersuchung der Wirtschaft im Monopol mitgeteilt, daß der Direktor des Monopols, Dr. Jan Podkomorski, von seinem Amte suspendiert wurde. Das gleiche Schicksal ereilte die Abteilungschefs Witold Goscinski und Zdzislaw Thieme. Sollten während der weiteren Untersuchung, die vom Untersuchungskommissar Dr. Karl Korty geführt wird, Ungeregelmäßigkeiten andrer Beamten aufgedeckt werden, so werden diese Beamten unverzüglich zur Verantwortung gezogen werden.

An Stelle des von seinem Amte suspendierten Direktors ist ein Regierungskommissar eingesetzt worden. Es ist dies der Direktor des Monopoldepartements beim Finanzministerium, Emil Kwiatkowski.

Der offiziöse Bericht ist sehr vorsichtig abgefaßt. Aber allein die Suspendierungen vom Amte sagen genug, denn wenn man sich bei uns in Polen schon zu solchen Schritten entschließt, dann muß es mit der Mißwirtschaft geradezu wüst aussehen.

Kein Verkauf der liquidierten deutschen Güter.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Warschau: Das Kabinett hat die Einstellung der Verkäufe von liquidiertem deutschem Besitz angeordnet. Die letzten Verfügungen über Liquidationen in früherem deutschen Gebiet sind gleichfalls zurückgenommen worden. Der deutsche Gesandte hat bei Pilsudski einen Besuch gemacht.

Kemmerer auf einer Rundreise.

Die Mission des Prof. Kemmerer in Posen und Pommerellen.

(Eigenbericht der „Lodzer Volkszeitung“.)

Die Mission des Prof. Kemmerer weilt seit einigen Tagen auf einer Rundreise durch Pommerellen und Posen. Die Mission wird überall mit dem größten Entgegenkommen von Seiten der polnischen Behörden aufgenommen. Durch diese Studienreise will die Mission Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes gewinnen.

In Posen hielt die Mission eine Konferenz mit dem Verband der Banken ab. Nach dieser Konferenz folgte eine zweite im Rathause, u. zw. mit Vertretern der Landwirtschaft. In einer Unterredung mit einem Journalisten erklärte Prof. Kemmerer, daß man bei der Sanierung Polens zuerst mit der Sanierung der Landwirtschaft beginnen müsse.

In Hohensalza besuchte die Mission auch die dortigen Salinen. Der Direktor zeigte die Anlagen, wobei die Amerikaner ihre Bewunderung über die Einrichtungen zum Ausdruck brachten. — Ja, alles staunt über das „Made in Germany“!

Das geplante Getreidesyndikat in Polen.

Gegenwärtig wird in Polen eine große Agitation zum Bau von Getreideelevatoren in verschiedenen Zentren Polens entfaltet. Derartige große Speicher sollen in Thorn, Posen, Krakau oder Oswiencim, in Deblin, in Przemysl oder Lemberg, und in Bialystok entstehen. Da im Falle einer Mehrproduktion von Getreide die Bauern nicht wissen, wohin mit dem Ueberfluß, so sollen die Speicher dazu dienen, in der Zeit des großen Warenangebots und unmittelbar nach der Ernte die Getreidemengen im Inlande so lange sachgemäß aufzubewahren, bis bessere Preise am Weltmarkt zu erzielen sind. Außerdem besitzen die Speicher eine gewisse Bedeutung für die Verproviantierung der großen Industriegebiete bzw. der Städte.

Alle diese Argumente werden ins Feld geführt, um der polnischen Regierung das Projekt eines Getreidesyndikats, das die erwähnten Bauten und Neuanschaffungen übernimmt, schmackhaft zu machen. Ein volkswirtschaftlicher Nutzen würde sich für Polen daraus kaum ergeben. Die Landbevölkerung würde keineswegs höhere Preise erzielen. Geschädigt wäre vor allen Dingen der polnische Binnenhandel, während die großen Gewinne in der Hand des Getreidesyndikats verbleiben würden. Wie verlautet, soll hinter den Syndikatsplänen eine große Pariser Getreidefirma sowie eine dänische Gesellschaft stehen.

Das Fest der Legionäre.

Für heute sind in Kielce große militärische Veranstaltungen geplant. Marschall Pilsudski hat sich mit seiner Gemahlin bereits gestern nach Kielce begeben. Von den Ministern werden noch an den Feiern teilnehmen: Mlodzianowski, Zaleski und Makowski.

Ministerpräsident Bartel hat sich nach Spala begeben, wo er als Gast des Staatspräsidenten weilt.

Der deutsch-französische Handelsvertrag unterzeichnet

Zwischen der deutschen und französischen Regierung ist ein Wirtschaftsprovisorium unterzeichnet worden. Das Abkommen, das in Erwartung des Abschlusses eines definitiven Vertrages auf die Dauer von sechs Monaten beschränkt ist, umfaßt mit geringen Ausnahmen die wichtigsten Artikel des beiderseitigen Exportinteresses und ermöglicht damit die Wiederaufnahme des seit dem Krieg unterbrochenen regulären Handelsverkehrs zwischen den beiden Ländern. Auf deutscher Seite sind es insbesondere die Erzeugnisse der eisenverarbeitenden Industrie, der Maschinenindustrie, elektrische und chemische Produkte, für die sehr beträchtliche Konzessionen erzielt worden sind. Frankreich hat dafür Zugeständnisse für seine landwirtschaftlichen Produkte, sowie für die Fabrikate seiner Luxusindustrie erhalten. Die von Frankreich geforderte Meistbegünstigung für die Einfuhr seiner Weine ist von Deutschland nicht zugestanden worden.

Sie drängen zur Macht.

Von

Dipl.-Ing. **E. Zerbe**, Sejmabgeordneter.

In den Maitagen waren breite Schichten des polnischen Volkes der Ansicht, nun sei das Ende der polnischen Reaktion gekommen. Hatte doch Pilsudski die Avantgarde der polnischen Reaktion, die Chjena-Piast-Regierung, verjagt. Wie ein furchtbares Reptil von ungeheurer Größe heulte die Reaktion auf. In allen Gebietsteilen Polens hallte dies Gebrüll wider. Pilsudski wurde jedoch kein Siegfried, kein richtiger Drachenüberwinder. Der endgültige Todesstoß folgte nicht. Dem fast zu Tode getroffenen Drachen wuchsen neue Köpfe, sich nach allen Seiten ausstreckend, alles, was Fortschritt bedeutet, mit Feuer und vergiftendem Hauch belegend.

Die Reaktion ist durch die Maiereignisse nicht gebrochen, sie wurde nur geschwächt. Die Rechtsparteien, die die wirtschaftliche Macht im Staate besitzen, wollen wieder die politische an sich reißen Mit aller Kraft versuchen sie deshalb, ihren politischen Schwächezustand zu überwinden. In diesem Drang nach politischer Macht sind der Reaktion alle Mittel heilig. Nur erstaunenswert ist hierbei das große Anpassungsvermögen dieser politischen Parteien an die geschaffene Lage. Sogar der „Rebell“ Pilsudski kann von ihnen geschluckt werden, wenn seine Regierung nur ein Wegbereiter für reaktionäre Absichten ist. Die Mißkreditierung des parlamentarischen Systems, die verschleierte Diktatur, die Ausschaltung des Sejm durch die Regierung bei der Gesetzgebung sind ja Wege, auf denen die Reaktion schon seit langem zu gehen gedachte. Und so sehen wir, wie die polnische Reaktion, wenn auch unter Grollen nach außen hin, der beste Handlanger der Regierung Bartel-Pilsudski wurde. Die Rechtsparteien mit ihren von Pilsudskis Maschinengewehren beschossenen und verjagten Führern verhelfen nun der „illegalen“ Regierung der „Rebellion“ den Schein der Legalität zu wahren. Die Regierung verlangte vom Sejm große Machterweiterung der ausführenden Gewalt. Die Reaktion, die seit langem schon von „starken Regierungsmännern“ spricht, gab sie ihr, gab ihr mehr, als sie wünschte. Man gab sie dem „Rebellen“, gegen welchen man anfänglich die öffentliche Meinung aufrief, ja sogar Kampftruppen organisierte. Heute hat der Kampfesmut der Reaktion andere Formen angenommen. Er ist mehr innerlich, mehr versteckt-diplomatisch geworden. Heute geht die Reaktion jedem größeren Konflikt mit der ausführenden Gewalt Pilsudskis geflissentlich aus dem Wege. Man könnte staunen über die große Vergeßlichkeit dieser Kreise, wäre es nicht zu offensichtlich, worum es ihnen geht.

Die Reaktion tut nichts umsonst. Die Verfassungsänderungen, das Dekretierungsrecht sind nicht nur an die Regierung Bartel-Pilsudski gebunden. Sie haben eine dauernden Wert. Auch einen Wert für die Reaktion, vielleicht

den größten. Nur muß sie wieder im Sattel sitzen. Deshalb geht auch ihr ganzes Sinnen und Trachten in dieser Richtung.

Dieser Drang zur Macht äußerte sich schon bei den Beratungen über das Verfassungsgesetz. Abschaffung des Verhältniswahlrechts, Heraufsetzung des aktiven und passiven Wahlalters, Aenderung der Wahlkreise für den Senat sollten die Grundlagen zur Erreichung einer reaktionären Mehrheit bei Neuwahlen sein. Da aber diese in der Verfassung verankerten Grundsätze trotz des Ansturms der Reaktion nicht abgeändert wurden, beabsichtigt die Reaktion, im Herbst eine Reform der Wahlordnung im Sejm durchzuführen. Die Kampfansage ist bereits in der letzten Sejmsitzung bei der Sejmauflösungsdebatte erfolgt. „Zuallererst Aenderung des Wahlgesetzes, dann Sejmauflösung", war die Parole der Rechtsparteien. Der Kampf um die Reform der Wahlordnung soll nach dieser Ankündigung mit ganzer Kraft und Energie von der Reaktion geführt werden. Und dies ist ernst zu nehmen. Ist es doch verständlich, daß die angenommenen reaktionären Verfassungsänderungen für die Rechtsparteien wertlos sein werden, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, für sich ein künstliches parlamentarisches Uebergewicht im neuen Sejm zu bilden. Geschehen soll dies auf dem Wege der Verfälschung des Willens der Wählermassen durch eine Wahlordnung mit entsprechenden „Korrekturen". Die „Korrekturen" sollen eine dauernde „polnische Mehrheit", selbstverständlich eine rechtsgerichtete, schaffen. Dies ist aber nur möglich, wenn die heutige, gegen die nationalen und sozialen Minderheiten bereits zugeschnittene Wahlordnung so geändert wird, daß sie einer vollkommenen Entrechtung dieser Schichten bei Parlamentswahlen gleichkommt.

Und wie verhält sich die Regierung zu diesen Absichten der Reaktion? Geht es doch um die Demokratie, um die durch die Verfassung verbürgte politische Gleichheit der Staatsbürger. In ihrer Stellungnahme hat die Regierung etwas Verwandtes mit der Reaktion. Ihr Anpassungsvermögen läßt der Regierung sagen: „Was die von verschiedenen Parteien eingebrachten Aenderungen zum Wahlgesetz betrifft, so wird die Regierung zur gegebenen Zeit dazu Stellung nehmen." Eine Reform des bestehenden Wahlgesetzes findet die Regierung gleichfalls für notwendig. Es wäre an der Zeit, daß die Regierung die Oeffentlichkeit aufklärt, in welche Richtung die Reform gehen soll. Sonst könnte man die Regierung verdächtigen, daß sie die Wahlordnung nur für ihre eigenen Zwecke zu reformieren gedenke. Will die Regierung vielleicht Gleiches mit Gleichem vergelten? Für geleistete Hilfe auch hilfsbereit der Reaktion zur Seite stehen, damit bei kommenden Wahlen das Volk nicht die Möglichkeit hat, Rechenschaft von der Reaktion zu verlangen und ihr für ihre unheilvolle Tätigkeit den gebührenden Lohn zu geben.

Das werktätige Volk läßt sich nicht narren. Es könnte leicht die Korrektur für geschehenes Unrecht finden: dem Drachen Reaktion den Todesstoß versetzen.

Anschluß durch Paneuropa.

Reichsgerichtspräsident Simons über die Rechtsangleichung mit Oesterreich.

In Wien begann die diesjährige Tagung der International Law Association (Gesellschaft für internationales Recht). Ueber dreihundert angesehene Juristen aus der ganzen Welt sind versammelt, um bestimmte Probleme des überstaatlichen Rechtes zu erörtern. Reichsgerichtspräsident Simons, der nach dem Tode Eberts stellvertretender Reichspräsident war, veröffentlicht in den Wiener Zeitungen einen „Gruß an die Wiener Konferenz". Dort legt er den Zusammenhang zwischen dem europäischen Zusammenschluß und den deutsch-österreichischen Anschluß dar und zeigt dessen Einzelprobleme.

„Zum ersten Male findet eine Tagung der International Law Association auf deutschem Boden statt. Diese Tatsache kennzeichnet sinnfälliger als jede andere die wahre und durch keinerlei Bedenken gehemmte Internationalität der Gesellschaft. Besprechungen der Association haben ja schon mehrfach auf deutschem Boden stattgefunden, die letzte unter dem Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Dr. Koch im Jahre 1906. Es gilt eben der Förderung dieses Geistes, dessen Sieg in Europa dem deutschen Volke seine völlige Handlungsfreiheit wiedergibt und damit die von der Nation so heiß ersehnte Lösung der Anschlußfrage in greifbare Nähe rückt.

Den Zusammenschluß erwarten wir in erster Linie von einer Bewegung, nämlich von der Entwicklung, die zum Abbau der Grenzen führen muß. Wenn Europa sich selbst behaupten will, so muß es auf die heute unerträglich überspitzte Bedeutung der innereuropäischen Grenzen verzichten. Mag das neue Gebiet nun Paneuropa heißen oder Europäischer Zollverein oder wie immer; die Grenzen müssen jedenfalls abgebaut werden, und die erste Grenze, die unbedingt fallen muß, ist die, die die beiden deutschen Staaten von einander scheidet."

Aus der Karikaturenmappe.



Präsident Coolidge, „der Retter Europas".

„Ich will den guten Europäern meinen Staatssekretär Mellon schicken, der soll sie über ihre Pleite trösten und ihnen gute Ratschläge geben."

Mussolini und Abessinien.

Als in der Hauptstadt von Abessinien das englisch-italienische Abkommen bekannt wurde, führten die drei oder vier Blätter der Landeshauptstadt gegen Mussolini eine derart heftige Sprache, daß der italienische Gesandte sich beschwerte. Der Prinzregent erklärte, das lebhaft zu bedauern. Er könne aber dagegen nichts tun, denn in Abessinien gäbe es nun einmal — Freiheit der Presse!

Ein Appell an die englischen Bergarbeiter.

Die britische Bergarbeiterföderation hat telegraphisch einen neuen dringenden Appell an alle internationalen Bergarbeiter-Organisationen gerichtet, in dem es heißt, es sei Ehrenpflicht der internationalen Bergarbeiterschaft, die Finanzaktion für die streikenden britischen Kameraden wenigstens noch vier Wochen fortzusetzen, da sich in dieser Zeit der Kampf der britischen Bergarbeiter entscheiden müsse.

Und was macht Polen? Es liefert Kohlen nach England. Allein im Monat Juli steigerte sich die Ausfuhr um das Dreifache im Verhältnis zum Monat Mai.

Eine Lehrer-Internationale.

Auf Veranlassung des I. G. B. traten unter dem Vorsitz von Sassenbach, Amsterdam, in Paris die Delegierten der Lehrergewerkschaften zusammen, die durch ihre gewerkschaftlichen Landeszentralen der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale angeschlossen sind. Gegenstand der Beratungen war der internationale Zusammenschluß der Lehrer. Vertreten waren die freien Lehrergewerkschaften von Frankreich, Deutschland, Oesterreich, der Niederlande und Luxemburg, die insgesamt eine organisierte Mitgliederzahl von zirka 125 000 Lehrern darstellen. Es wurde einmütig von allen Vertretern zum Ausdruck gebracht, daß man einen internationalen Zusammenschluß wünsche. Für die endgültige Gründung der Internationale, nachdem das Einvernehmen mit den Landesverbänden hergestellt ist, wurde der 27. November 1926 festgesetzt.

Blutige Kämpfe in Mexiko.

In der Ortschaft Torreon kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Polizei und Katholiken. Drei Demonstranten wurden erschossen, zwei schwer verwundet. In Tampico griff eine Menge Gläubiger die Polizei an, wobei zwei Polizisten schwer verwundet wurde. In Acambra wurde ein höherer Beamter von der Menge ermordet.

Zuspitzung der Streiklage.

Am gestrigen Tage hat sich die Streiklage verschärft. Die Arbeitgeber wie Arbeitnehmer verharren bei ihren Standpunkten. Vorläufig ist keine Aussicht auf eine schnelle Beilegung des Konfliktes. Den ganzen Tag über finden in den Verbänden Beratungen über die Beschleunigung einer verschärften Streikaktion statt.

Der Arbeitsinspektor Wojtkiewicz bot beiden Seiten eine Erledigung des Konfliktes auf schiedsgerichtlichem Wege an. Beide Seiten lehnten jedoch diesen Vorschlag ab. Da dieser schiedsgerichtliche Eingriff eine aktuelle Frage zu werden verspricht, wandte sich unser B.-Berichterstatter an die einzelnen Institutionen mit der Bitte um Aufklärung, warum dieser Vorschlag des Arbeitsinspektors abgelehnt wurde.

Der Direktor der Straßenbahn erklärte: „Die Straßenbahnverwaltung hat bis heute von den Angestellten noch keine Lohnforderungen erhalten, jedenfalls deshalb nicht, weil diese gut gestellt sind und keine Ansprüche machen. (? D. R.) Schon dieser eine Grund genügt, das Schiedsgericht abzulehnen, da wir ja nichts zu sagen hätten."

In derselben Arbitrageangelegenheit wandte sich unser B.-Berichterstatter an den

Vizestadtpräsidenten Groszkowski,

der betonte, daß die Streikaktion der Angestellten unbegründet sei, da diese doch wissen, daß der Magistrat nicht helfen könne. Was die Gasanstalt betreffe, so weise diese ein ständiges Defizit auf. Die Auszahlung der geforderten Gratifikation würde das Defizit nur noch vergrößern. Eine Vergrößerung des Defizits aber würde zum Schaden der Gasanstalt gereichen. In der Schiedsgerichtsfrage erklärte der Vizestadtpräsident, daß der Magistrat noch keine Stellung dazu genommen habe.

Der Vizewojewode Ossolinski

erklärte, daß von einer Beilegung des Konfliktes durch ein Schiedsgericht keine Rede sein könne, da die Arbeitgeber über die Forderungen der Angestellten zur Tagesordnung übergegangen sind. Die Lage sei gegenwärtig so, daß nur die Zentralbehörde eine Erhöhung der Lohnbezüge anordnen könnte. Daß dies die Zentralbehörden tun werden, sei sehr zu bezweifeln, da die materielle Lage der Angestellten des Elektrizitätswerkes der Gasanstalt, der Straßenbahnen und der städtischen Betriebe bedeutend besser sei als ihrer Kollegen in der Industrie. Die Angestellten brauchen nicht zu fürchten daß ihnen die Arbeitswoche gekürzt wird. Sie können sich daher das Budget schon für das ganze Jahr zurecht legen. Eine Erhöhung der Bezüge ist aber auch noch deswegen ziemlich unwahrscheinlich, weil sie eine Erhöhung der Preise der Artikel des ersten Bedarfs (??) nach sich ziehen und der Regierung die Stabilisierung der Preise erschweren würde. Was die Gehaltsforderungen der Kommunalbeamten anbelangt, so kann in dieser Angelegenheit auch das Ministerium nicht viel machen, weil die Gehaltsfrage dieser Beamten durch eine Verordnung des Staatspräsidenten geregelt ist. Zum Schluß wies der Vizewojewode darauf hin, daß er nichts mehr zur Beilegung des Streikes unternehmen werde. Das Los des Streikes sei jetzt nur noch von den interessierten Seiten abhängig.

*

Die Wojewodschaft und der Magistrat drohen mit Lösung des Arbeitsverhältnisses.

Gestern nachmittags erhielt der Lodzer Magistrat vom Wojewodschaftsamt die Weisung, an alle streikenden Angestellten Schreiben zu richten, in denen diese aufgefordert werden, bis zu einem bestimmten Termin die Arbeit wieder aufzunehmen, denn andernfalls würde ihre Weigerung als Lösung des Arbeitsverhältnisses angesehen werden.

In einer Sondersitzung des Magistrats wurde daraufhin beschlossen, den Termin der Wiederaufnahme der Arbeit auf den 10. August festzusetzen. Sollten sich die Streikenden bis zu diesem Termine nicht zur Arbeit melden, dann gilt das Arbeitsverhältnis durch die Schuld der Angestellten als gelöst.

Die Aufforderungsschreiben wurden noch gestern abends abgesandt. (p.)

Nur nicht so hitzig, ihr Herren von der Wojewodschaft und Magistrat! Ihr werdet ja mit euch handeln lassen und im übrigen werden die Streikenden wissen, wie sie diese Drohung zu parieren haben.

Die P. P. S. bildet Abwehrorganisationen?

Der „Polak" vom 3. August veröffentlicht einen Artikel, in dem er von einem geheimen Rundschreiben der Warschauer Leitung der P. P. S. spricht, worin diese ihren Bezirks- und Ortsleitungen empfiehlt, den „Strzelec", eine der vielen polnischen militärischen Organisationen zur Bildung einer entschiedenen republikanischen Abwehrorganisation zu verwenden. Dieser Plan soll um so leichter gelingen, als jetzt bereits in dem „Strzelec" polnische Sozialisten als Mitglieder eingeschrieben sind, die nun zu einer besonderen „Miliz der polnischen sozialistischen Partei" zusammengefaßt werden sollen. Der „Polak" ist ob der Tätigkeit der Sozialisten außerordentlich erbost und schreit nach Regierungsmaßnahmen. Zweifellos befürchtet das polnisch-nationale Blatt einen starken Abbruch der nationalen Verbände und droht der Regierung, genau wie in Deutschland, mit der roten Flut, mit dem Bolschewismus!

Soweit die Meldung. Wir kennen die Weise, wir kennen den Text!

Zur Sache selbst. Polen ist zweifellos ein Land, das den größten Teil seiner Einnahmen für militärische Zwecke ausgibt und in dem der Militarismus einen alles beherrschenden Staat im Staate bildet. Es ist bei diesen Verhältnissen daher nicht verwunderlich, daß auch eine sehr große Zahl von militärischen Vereinen und Verbänden besteht, die von allen „Nationalen" gehätschelt und getätschelt werden. Diese Verbände betreiben fast ohne Ausnahme die militärische Ausbildung ihrer Mitglieder. Immer bleibt aber die nationale Ertüchtigung mit dem Schießprügel das Ziel aller dieser Vereine, mögen sie sich Reserveoffiziersverband, Unteroffiziersverband, Powstancy, Sokol oder Strzelec nennen. Daß diese Vereine, zumal sie sich ja ohne Ausnahme in den Händen politisch sehr verschieden zu bewertenden Offizieren befinden, eine große Gefahr bilden, wird allen, die die politische Entwicklung bei ähnlicher Konstellation in andern Staaten beobachtet haben, einleuchten.

Wenn jetzt die polnischen Sozialisten dazu übergehen, eine besondere Abwehrorganisation aus entschiedenen Republikanern aus den Reihen des werktätigen Volkes aufzustellen, so tuen sie weiter nichts als das, was eben die Entwicklung die Sozialisten in andern Ländern gelehrt hat. Man denke nur an Oesterreich, an Deutschland. Ersterer Staat ist von inneren Wirren verschont geblieben, dank des Republikanischen Schutzbundes unter Führung von Sozialisten. Der zweite hätte bestimmt eine ruhigere Entwicklung durchmachen können, wenn das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" drei Jahre früher in Erscheinung getreten wäre.

Wir stehen vor ähnlichen Dingen in Polen. Man denke nur an die Verschlechterung der Verfassung, an die heutigen militärischen Feiern in ganz Polen und an das Hand-in-Hand-gehen der Militärkaste mit Pilsudski an der Spitze mit der Reaktion. Angesichts solch einer Entwicklung ist es wahrscheinlich, daß die P. P. S. an die Organisierung von Abwehrtrupps schreitet. Die letzten Ereignisse haben auch ihr gelehrt, daß das werktätige Volk selbst auf der Wacht stehen muß.

Die Kathedrale von Mexiko.



Nach einem mexikanischen Regierungsdekret gehören ab 31. Juli alle Kirchen in Mexiko dem Staate. Der päpstliche Legat und ein Teil der Geistlichen sind des Landes verwiesen. Die Kirche hat damit geantwortet, daß sie kirchliche Handlungen nicht mehr vornehmen läßt, und den Präsidenten Calles und seine Beamten mit der Exkommunizierung bedroht. Die Kathedrale von Mexiko, deren Erbauung fast ein Jahrhundert dauerte (1573—1667), ist die Hauptkirche des Landes und eines der mächtigsten Bauwerke der Welt. Ebenso prunkvoll wie ihre Außenseite ist auch ihr Inneres ausgestattet. Jetzt ist sie von Regierungstruppen besetzt.

Der Kulturkampf in Mexiko.

Der Kulturkampf, dessen Schauplatz gegenwärtig Mexiko ist, wiederholt, nur nach zeitlichen und örtlichen Umständen abgeändert, den Kampf, der zwischen Staat und Kirche, geistlicher und weltlicher Macht gegeben, man könnte sagen, naturgesetzlich gegeben ist. Die Staaten kennen ihn nicht oder nur in der mildesten Form, deren Bevölkerung protestantisch ist; kein Staat mit katholischer Bevölkerung oder auch nur mit einem starken katholischen Volksteil kann ihm entgehen. Denn die katholische Kirche ist ihrer Grundwesenheit nach Macht- und Herrschaftsgebilde; sie drängt mit ihrem tiefsten Triebe danach, alles ihrem Herrschgebot zu unterwerfen. Die Souveränität des Staates und des Volkes, die sie niemals anerkennt, muß ihr abgerungen werden.

Nach dem Siege der linksdemokratischen, arbeiterfreundlichen Revolution wurde im Jahre 1917 die alte mexikanische Verfassung von 1857 durch eine neue ersetzt, die u. a. eine wesentliche Einschränkung der früheren Vorrechte der katholischen Kirche verfügte. Schon die Verfassung von 1857 hatte die aus der Zeit der Eroberung Mexikos durch Cortez und der gewaltsamen Bekehrung der Indianerbevölkerung zum Katholizismus im 16. Jahrhundert hergeleitete geistige und materielle Vorherrschaft der Kirche verringert, die Klöster aufgehoben und verstaatlicht, die Zahl der religiösen Feiertage vermindert, die Friedhöfe aus der kirchlichen in die kommunale Verwaltung übergeleitet usw. Immer wieder versuchte aber die Kirche, ihre frühere Hegemonie durch Putsche und Staatsstreiche wiederherzustellen. In dieses Kapitel fällt u. a. auch der mißglückte Versuch der Errichtung eines mexikanischen Kaiserreichs unter dem österreichischen Erzherzog Maximilian mit Hilfe des von Napoleon III. zur Verfügung gestellten französischen Expeditionskorps.

Die revolutionäre Verfassung von 1917 ging in der Zurückdrängung der kirchlichen Macht noch weit über ihre Vorgängerin hinaus: sie hob den Besitz aller kirchlichen Güter, einschließlich der Gebäude, auf und verwandelte diese in staatliches Eigentum.

Da nun aber der Einfluß der Kirche, die zwei Drittel des produktiven Vermögens des Landes — namentlich Erdölgruben — besaß und das Wirtschaftsleben, das Schulwesen, die Nachrichtenagenturen, die Wohlfahrtspflege bis dahin beherrschte, ungeheuer stark blieb, wagten es zunächst die einzelnen Regierungen nicht, die antikirchlichen Bestimmungen der Verfassung durchzuführen. Erst nach dem Regierungsantritt Obregons im Jahre 1920 und besonders, seitdem Präsident Calles als Vertrauensmann der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft 1924 ans Ruder kam, ist der Kampf zwischen Staat und Kirche mit aller Schärfe entbrannt. Calles hat sich unter dem Beifall der Arbeiterschaft und des größten Teiles der gebildeten Schicht entschlossen, die Verfassungsbestimmungen gegen die Kirche spätestens ab 1. August d. J. in Kraft treten zu lassen.

Die Führer der Katholiken haben sich teils nach

Luftkurorte der Krankenkasse.

Von L. Kuk.

I.

Von meinem Erholungsurlaub stellte ich der Lodzer Krankenkasse eine Woche zur Verfügung. um als Mitglied einer Kommission der Verwaltung die Inspizierung einiger Luftkurorte vorzunehmen, in die die Lodzer Krankenkasse ihre Kranken sendet.

Die Kommission, zu der außer mir die Verwaltungsmitglieder Milman, Otwinowski, Kulczynski und Grabowiecki gehörten, reiste am Dienstag den 27 Juli, nachts um 1 40 Uhr, nach Kielce ab. Als erstes Ziel steckten wir uns

Busk.

In Kielce angekommen, mußten wir uns schleunigst angesichts des strömenden Regens in einen Autobus flüchten, das in ungefähr drei Stunden auf der keineswegs mustergültigen Chaussee die 52 Kilometer nach Busk zurücklegte.

Wir stiegen in der Villa „Viktoria" ab, in der die Kasse gegen 25 Patienten eingemietet hat. Ohne auf die Besitzerin der Villa zu warten, begaben wir uns direkt nach den Zimmern unserer Kranken. Ich wählte ein Zimmer, wo mir auf mein „Dzień dobry" ein „Guten Morgen, Herr Kuk" entgegenscholl. Der Patient war der Lodzer, Artur T.., der seit drei Wochen in Busk weilte. Auf meine Frage, wie es ihm gesundheitlich gehe, erzählte er mir die folgende kurze aber um so deutlichere Geschichte: „Ich langte in Busk mit einer fast vollständigen Lähmung der linken Seite meines Körpers an. Ich mußte geradezu in mein Zimmer getragen werden. Füße und Hände waren mit Beulen bedeckt. Ich hoffte nicht mehr, auf eine Linderung meines Leidens. Aber drei Wochen Bäder in Busk lassen mich nicht nur auf eine Linderung hoffen, sondern geben mir die Gewißheit, daß ich der Menschheit wieder als gesundes Glied zugeführt werde. Heute habe ich nicht mehr nötig, gestützt zu werden. Heute habe ich meine Kräfte wieder; die Beulen sind fast vollständig verschwunden. Im nächsten Jahre — dank der so ungerecht verschmähten Krankenkasse — noch eine Nachkur und ich bin meiner Familie wieder als für ihren Unterhalt sorgendes Oberhaupt zurückgegeben." Und um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, streckte A. T. seine Glieder. Nur im linken Arm steckte es noch. „Aber," bemerkte der Patient, „ehe meine Zeit um ist, wird auch das verschwunden sein."

„Und wie steht es mit der Verpflegung?"

„Fünfmal täglich bekommen wir genau dasselbe Essen wie die übrigen, für ihr eigenes Geld hier weilenden Patienten. Das Mittagessen wählen wir von der Speisekarte. Wir haben Ihnen, als Kommission der Verwaltung der Krankenkasse, keinerlei Klagen vorzubringen, sondern Sie höchstens zu bitten, der gesamten Verwaltung unseren Dank zu übermitteln, der Mitgliedschaft aber, also der gesamten Arbeiterschaft, sagen zu wollen, sich nicht von den Feinden der Krankenkasse zum Kampfe gegen dieselbe hinreißen zu lassen. Im Gegenteil müßte es jeder Arbeiter längst verstehen, daß die Krankenkasse seine stärkste Waffe ist im Kampfe um seine und seiner Familie Existenz, wenn seine Kräfte erlahmen und ihm die Invalidität droht".

Ich konnte unserem Freunde nur zunicken. Ich wußte es, daß er und seine Gesundung das beste Argument sein werden, wenn es heißen sollte, die Krankenversicherung vor ihren Zerstörern zu schützen oder sie vor der Zerschlagung in kleine, nicht leistungsfähige Kassen zu bewahren.

Aber auch die anderen Patienten der Kasse in der Villa „Viktoria" fanden keine Klagen. Als wir am Nachmittage alle Patienten in unserem Zimmer beisammen hatten, endete die Aussprache damit, daß die Kranken — eigentlich schon Rekonvaleszenten — uns ihren Dank und Gruß an die Mitgliedschaft der Kasse übermittelten Zur Erinnerung an ihren Aufenthalt in Busk beschlossen sie, eine photographische Aufnahme anzufertigen, die sie der Kasse übermitteln werden und die wir auch in unserem Blatte zum Abdruck bringen wollen.

Diese Kranken in bestem Schutz wissend begaben wir uns nach dem Krankenhaus „Sw. Mikołaja". Hier sind gegen 15 bettlägerige Kranke untergebracht Die ärztliche Behandlung sei auch hier gut, erklärte man uns, nur haperte es etwas an der Kost. Auf unsere Intervention bei der Krankenhausleitung hin, wurde uns erklärt: „Unsere Krankenhaussätze sind 4 Zloty täglich. Für dieses Geld ist es uns schwer eine Kost zu liefern, wie Sie sie in der Villa „Viktoria" haben, wo Sie 7 20 Zloty täglich zahlen. Erhöhen Sie uns die Sätze und die Klagen hören auf."

Da es aber unmöglich ist die anderen Institutionen in eine von ihr durch eine Erhöhung der Gebühren nicht gewünschte Lage zu versetzen, beschlossen wir, in der Verwaltung in Lodz zu beantragen, die Kranken aus dem Krankenhaus in eine Pension unterzubringen und auf diese Weise den Wünschen der Patienten entgegenzukommen.

Unser nächster Besuch gilt dem Erholungsheim für Kinder.

den Vereinigten Staaten, teils nach Kuba begeben und sind bestrebt, eine ausländische Intervention herbeizuführen. Obwohl nun die Vereinigten Staaten aus wirtschaftsimperialistischen Gründen oft genug in den letzten Jahren solche Einmischungen versucht haben, zeigt Coolidge in diesem Falle wenig Neigung zu einem solchen Abenteuer. Einmal, weil Calles bereits bei einer früheren Gelegenheit bewiesen hat, daß er sich vor Amerika nicht fürchtet; ferner, weil es sich um eine ausgesprochen innerpolitische Angelegenheit Mexikos handelt und schließlich aber auch wegen der fanatischen Einstellung, die die katholische Kirche in Mexiko gegen alle Andersdenkenden, insbesondere auch gegen die anglikanischen Missionare aus den Vereinigten Staaten gezeigt hat.

Es handelt sich in Mexiko nicht uur um einen Kulturkampf, sondern auch um einen Klassenkampf! Die Kirche kämpft um ihre materiellen Güter, mit deren Hilfe sie Jahrhunderte lang die großen Massen in wirtschaftlicher und geistiger Knechtschaft gehalten hat. Sie nutzte ihr Schulmonopol aus, um das Proletariat, vor allem die eingeborene Bevölkerung von Indianern und Mischlingen in einen Zustand mittelalterlicher Ignoranz und religiösem Fanatismus zu lassen und aus ihr eine willenlose Beute des Kapitalismus zu machen. Deshalb kann man wohl sagen, ohne daraus irgendeine Parallele mit unseren Verhältnissen zu ziehen, daß das Recht und der Fortschritt in diesem Kampfe auf der Seite der Regierung Calles stehen. D. V.

Aus Welt und Leben.

Ein Meteor bei Danzig. In der Nähe des Danziger Hafens fiel ein Meteorstein riesigen Umfanges nieder. Dieses Schauspiel wurde von zahlreichen Personen beobachtet.

Eine schreckliche Katastrophe. Bei Burg-Bernheim, unweit Rothenburg (Tauber), ereignete sich ein schweres Auto-Unglück. Ein mit 12 Personen aus Uffenheim, auf dem Heimwege von einem Tanzkränzchen befindliches Personenauto kam an einem ziemlich steilen Anhang ins Schleudern und stürzte einen Abhang hinab, wobei es sich mehrere Male überschlug. Es stürzte offenbar infolge Ueberlastung und Versagens der Bremse an einer scharfen Kurve die 30 Meter hohe Böschung hinab auf den Bahndamm, alle unter sich begrabend. In dem Augenblick des Unglücks passierte eine Lokomotive die Unglücksstelle und schleifte den Wagen und die Verunglückten etwa 150 Meter mit. Bei dem Unglück wurden 7 Personen getötet und 5 schwer verletzt. Die Toten sind zum Teil gräßlich verstümmelt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Katholische Geistliche vor einem Sowjetgericht. In Korosteny hat ein Prozeß gegen 13 katholische Priester begonnen, die angeklagt werden, polnische Spione mit falschen Pässen in die Ukraine und wieder zurück nach Polen geschmuggelt zu haben. Angeblich steht der polnische Generalstab mit dieser Affäre in Zusammenhang.

In einem Anfall von religiösem Wahnsinn hat in dem spanischen Dorfe Monte (Provinz Santander) ein Bauer, der der Adventistensekte angehörte, im Beisein der ganzen Familie seine jüngste Tochter geschlachtet, nachdem er sie vorher gegeißelt hatte. Der Wahnsinnige erklärte, Gott habe ihm, wie seinerzeit dem Abraham, befohlen, dieses Opfer zu bringen.

Schiffszusammenstoß. In der Nähe der Insel Mitilene stieß der französische Dampfer „Lotus" mit einem türkischen Handelsschiff zusammen. Das letztere sank. Sieben Matrosen kamen dabei ums Leben. Als der Dampfer in Konstantinopel einlief, ordnete der Staatsanwalt die Verhaftung des Offiziers der Schiffswache an.

3000 Personen ertrunken. Wie ans Peking gedrahtet wird, ist der Yangtsee aus seinen Ufern getreten und hat eine Fläche von 2000 Quadratmeilen überschwemmt. Viele Dörfer stehen völlig unter Wasser. Die Zahl der Ertrunkenen wird auf 3000 geschätzt.

Die Cholera in China. Die Choleraepidemie in Schanghai verbreitet sich. In der letzten Woche wurden 3400 Erkrankungen festgestellt, von denen 40 Prozent tödlich waren.

Ein Heuschober mit Menschen verbrannt.

Ein Heuschober in Kostok bei Prag geriet in Brand. Die Feuerwehr behauptet auf Grund der von ihr aufgefundenen Leichenteile, daß in dem Schober mindestens acht Personen verbrannt sein müssen. Die Gendarmerie hält diese Zahl für übertrieben. Der Schober wurde von Landstreichern als Obdach benutzt. Aus dem schwelenden Schober wurden mit Stangen Leichenteile hervorgezogen. So fand man einen Totenkopf, der so weit verkohlt war, daß er sofort zu Staub und Asche zerfiel, nachdem man ihn geborgen hatte.

Schwerer Unfall bei einer Zirkusvorführung.

Die Sucht mancher Unternehmer, dem Publikum immer neue Sensationen zu bieten, hat in Paris einen bedauerlichen Unfall zur Folge gehabt. Im Buffalo-Stadion veranstaltete der Ausschuß für große künstlerische Aufführungen in der Natur eine Darstellung von „Quo vadis", deren Reinertrag der Tilgungskasse für die Stützung des Franken zufließen sollte. Als die Zirkusszene aufgeführt werden sollte, bat man eine tapfere Künstlerin, die „Lygia auf dem Rücken des Stieres" darzustellen. Eine junge Künstlerin, Fräulein Syka, stellte sich zur Verfügung und ließ sich mit dem Rücken auf einen jungen Stier festbinden. Dann wurde der Stier mit hölzernen Lanzen gereizt, was ihn natürlich in Wut versetzte; er warf sich zur Erde. Die junge Künstlerin kam unter den schweren Körper des Stieres zu liegen und stieß schreckliche Schmerzensrufe aus. Nachdem der Stier beruhigt war, befreite man die junge Dame von ihren Fesseln. Ein schnellherbeigerufener Arzt stellte den Bruch des rechten Beines fest. Die Künstlerin mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden.

Sport.

K. S. „Ruch" — L. K. S.

E R. Zum ersten Male in diesem Jahre weilt eine oberschlesische Mannschaft in den grauen Mauern unserer Fabrikstadt. Es ist zu begrüßen, daß unser Exmeister obenerwähnten Verein für heute verpflichtet hat. K. S. „Ruch" besitzt einen typischen Kampfstil, dem man in Deutschland huldigt. Den Erfolgen nach zu urteilen, scheinen die Oberschlesier in einer ausgezeichneten Verfassung zu sein. In den Kämpfen um die A Meisterschaft Oberschlesiens eroberte K. S. „Ruch" in 12 Spielen 20 Punkte und wurde somit A Meister des dortigen Bezirks. Die zweite Stelle nahm der 1 Fußballklub ein und folgte dem Meister nur mit einem Punkt Abstand. Letzterer hat, wie ja unseren Lesern schon bekannt ist, L. K. S. mit 4:0 abgefertigt. L. K. S. — das müssen wir offen gestehen — befindet sich in einer nicht gerade lobenswerten Verfassung. Die Mannschaft des Altmeisters kann nur durch die Verjüngung seiner Elf eine Ueberraschung bringen. Das interessante Spiel findet heute um 5 Uhr nachmittags auf dem L K. S.-Platz statt.

Marczewski — im „Touring-Club".

Artur Marczewski ist dem „Touring-Club" endgültig beigetreten. Schiedsrichter Marczewski nimmt aktiv am Sport teil und man hofft, daß er noch seine alte Klasse beweisen wird. Er soll schon am Meisterschaftsspiel mit dem oberschlesischen K. S. „Ruch" teilnehmen.

Vereine • Veranstaltungen.

Vom St. Matthäigartenfest. Pastor Dietrich schreibt uns: Am Montag, den 9. August, abends 1/2 9 Uhr, findet in meiner Wohnung eine Plenarsitzung des Gesamtkomitees des Gartenfestes für die St. Matthäikirche statt, behufs Bekanntgabe des Kassenberichtes, sowie Einsetzung einer Revisionskommission. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten, um den endgültigen Rechnungsabschluß vornehmen zu können.

Ausflug des Chr. Commisvereins nach Danzig. Obengenannter Verein veranstaltet am Freitag, den 13. August, einen Ausflug nach Danzig und werden alle diejenigen, welche sich bis dahin einschreiben ließen, ersucht, eine Anzahlung in der Höhe von Zloty 40 bis Dienstag, den 10. August, im Vereinssekretariat niederzulegen. Desgleichen werden die gesch. Mitglieder, welche für den Ausflug Interesse und sich noch nicht angemeldet haben, gebeten, ihre Anmeldung so schnell wie möglich zu erledigen, damit die Teilnehmerliste geschlossen werden kann. Es wird schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß, falls die für diese Reise nötige Teilnehmerzahl sich nicht anmelden sollte, der Ausflug nicht stattfinden wird. Es wird daher nochmals höfl. ersucht, sich mit der Anmeldung zu beeilen.

Filmschau.

R. In der **„Luna"** wird uns gegenwärtig Gelegenheit geboten, einen belehrenden Film zu sehen. Es ist eine Reise mit dem Schiff durch das Mittelländische und das Rote Meer, mit der Eisenbahn und teilweise zu Fuß durch das Innere Afrikas und durch Arabien. Schöne Landschaften entrollen sich unseren Blicken. Wir sehen die wilden Tiere Afrikas und werden auch mit den afrikanischen und arabischen Städten, ihren Bewohnern und deren Sitten und Gebräuchen bekannt. Auf der Bühne vollführt Schiller-Szkolnik mit seinem Medium interessante Experimente au dem Gebiete der Gedankenübertragung und weis so de Besucher — der mit beiden Teilen des Programms zu frieden sein dürfte — in Staunen zu versetzen.

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert

von **Hans Dominik.**

(89. Fortsetzung.)

Hier stürzte die Atmosphäre selbst verflüssigt zu Boden. Hier drang von allen Seiten her die Luft mit Riesengewalt wie in einen luftleeren Raum ein und riß jeden Körper, der sich in ihr befand, bis zum Kältepol hin.

Mit vollkommener Klarheit des Geistes erwartete Toghon-Khan das Ende.

Ausgeträumt der Traum von besiegten Abendland!... Verweht die Spur des Dschingis-Khan!

Die Hände an die Fenstergriffe geklammert, starrte er dem Untergange entgegen.

Noch einmal erhob sich das Schiff. Die Gebirgskämme im Osten des Saisan-Nor schufen ein komprimiertes Luftkissen, welches das kraftlose Fahrzeug nach oben schleuderte. Dann, über der endlosen gefrorenen Fläche des riesigen Sees, senkte es die Spitze nach unten . . .

Dann stellte es sich jach auf den Kopf und stürzte mit rasender Wucht auf das Eismassiv des bis zum Grund gefrorenen Sees. Tief drang sein metallener Sporn ein. Ein Funkenstrom umsprühte das einhauende Metall. Der Zünder für die fürchterliche Fackel, die im selben Augenblick gegen den Himmel stand. Sprühend verbrannte das Metall des Schiffsrumpfes im flüssigen Sauerstoff . . . Verbrannte das Schiff mit allem an und in ihm in Sekunden zu nichts . . .

Dann ging die Natur ihren Gang weiter, wie es der Meister befohlen . . . bis der Tag sich neigte . . . und die Nacht die Fesseln löste.

Linder wurde der Frost, die Macht des Sturmes ließ nach. Dichte Nebel krochen über die eisbedeckte Erde . . . und sie hoben sich . . . und dehnten sich . . . und stiegen an und fanden milde Südwinde und fielen nieder in leisen, warmen Tropfen und weckten das tote Land.

Der Schnee schmolz. Von den Bergen schossen die Wasser. Krachend fuhr der Frost aus den gebannten Stämmen. Immer stärker wurde das Wehen des Südwindes, immer größer seine Wärme. Wie im Spiel zerbrach er die Decke des Saisan Sees. Wo lebendige Wesen noch ihr Leben bewahrt, frohlockten die Herzen.

Der Morgen kam und mit ihm die Sonne. Sie fand ein Werk getan, in den Stunden einer Nacht ein Werk vollbracht, das ihre Kraft zu leisten nicht vermag in den Tagen eines Mondes.

Ein Werk, getan durch eines Menschen Geist!

* * *

Das Siedlerland war gerettet, das Abendland vom Untergang bewahrt. Mit Sturmesschnelle eilte die Kunde von der Katastrophe im Herzen Asiens über die ganze Welt hin.

Verhältnismäßig lange blieb man in Peking selbst über das Schicksal der großen dsungarischen Armee im ungewissen. Im tödlichen Froste waren auch die Formationen der Nachrichtentruppen zugrunde gegangen, die sonst wohl jene Schreckenskunde in den Aether gefunkt hätten. Und die es sonst noch wußten, die der Katastrophe entronnen waren, die wollten nicht, daß die schlimme Botschaft früher als sie selbst in das Gelbe Reich kam.

Als Toghon-Khan in jenen letzten Stunden rastlos vorwärtsstürmte, nur noch von dem einen Wunsche beseelt und getrieben, das warme Siedlerland zu erreichen, sein Heer der todbringenden Umarmung des Frostes zu entreißen, da waren die beiden Besten und bis zu jener Stunde die Treuesten seiner Getreuen zurückgeblieben. In jener Stunde sahen Batu-Khan und Ugetai-Khan den Stern des Regenten rettungslos sinken, und alter, so lange mühsam gedämpfter Ehrgeiz gewann neue Kraft in ihren Herzen.

Als Toghon Khan auf der Straße nach dem Saisan-Nor sein Roß verließ und Schutz vor der grimmigen Kälte im Flugschiff suchte, da flog Ugetai-Khan schon in einem anderen schnelleren Kreuzer der dsungarischen Armee gen Osten. Mit höchster Maschinenkraft jagte das mächtige Schiff über die verschneiten Ebenen und Gebirge. Es entrann dem grimmigen Winter, den Georg Isenbrandt hier der einbrechenden gelben Armee durch die Kraft des Antidynotherms bereitet hatte. Am Abend des gleichen Tages, der den Tod des Regenten sah, landete dies Schiff in Schehol.

Noch wußte man hier in der Stille der kaiserlichen Gärten nichts von der Katastrophe der gelben Wehrmacht. Als Vertrauter des Regenten und als siegreicher Armeeführer wurde Ugetai Khan empfangen. Leicht, fast zu leicht wurde es ihm gemacht, sich des unmündigen Kaisersohnes zu bemächtigen. Den Thronerben, den Knaben des Schitsu an seiner Seite, raffte er die mongolischen Regimenter Pekings und der nächsten Umgebung zusammen.

Als endlich die Kunde vom Untergange der großen Armee und vom Tode des Regenten auch nach Peking kam, hatte Ugetai-Khan nicht nur die Truppen fest in der Hand, sondern er war auch der notorische Herrscher der größeren Hälfte des Gelben Reiches. Da war er in kaum zweimal vierundzwanzig Stunden an jenes Ziel gelangt, das ihm früher das höchste und unerreichbare zu sein schien.

Nur einen Gegner hatte seine Macht: Auch Batu-Khan war der Katastrophe entkommen — später als Ugetai-Khan, zu spät, um vor ihm in Peking zu sein und dort seiner Macht Abbruch tun zu können. Aber früh genug, um nach dem Norden zu gehen und dort die mongolischen Kerntruppen um sein Banner zu scharen. Der größere Teil des Landes gehorchte dem Ugetai, aber die stärkere, die am besten disziplinierte Truppenmacht war in der Hand des Batu-Khan.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Kopeke.

Von A. Soritsch.

„. . . . Verzeihung, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen — aber haben Sie nicht zufällig von der Fischhandlung Jakob Dsiga & Sohn in Astrachan gehört? Sie sehen den Chef dieses Hauses vor sich und zwar: Jakob Mesropowitsch Dsiga. Ich selbst bin nur mit Kupfergeld erzogen worden und nicht mit besonderen Kenntnissen gesegnet, doch achte ich den Schriftmenschen; er hat viel Verstand.

Einst haben wir gut gelebt, einen schönen Handel gehabt — trockene Fische, gesalzene, halbgesalzene, gefrorene, rote Fische, Kaviar, bevor uns der Herrgott mit seiner Gnade verlassen hat. Doch im Jahre 1918 mußte ich mich zur Ruhe setzen und bis zum letzten Fischfang spielte ich mit Kindern, las die Werke des Herrn Melnikow Petscherskÿ, der von Bergen und Wäldern erzählt, und ließ das Grammophon, das man für die Aufklärung der Massen damals noch nicht sequestriert hatte, im Speicher Kirchenlieder des heiligen Lisitsin spielen.

Zur Zeit des vorigen Fischfangs kommt mein Sohn Grischa zu mir und sagt: „Papachen, mir ist heute im Traum ein F l o h erschienen. Er hatte viele Beine und kratzte mit ihnen derart herum, daß die Staubwolken flogen."

„Nun", sagte ich, „das bedeutet Geld. Vom Floh wird das in jedem Traumbuch behauptet." „So ist es", sagte er, „das bedeutet Geld. Und deshalb werden wir in der ganzen föderativen Republik mit gesalzenen Fischen handeln." Natürlich schlug ich das Kreuz über ihn: will er vielleicht bis zu den Sternen spucken? Was für einen Umsatz kann man heute machen? Das Staatsmonopol mit seinen Rubeln müßte uns ja sofort vernichten. „Das tut nichts," sagte er, „sie werden mit Rubeln und wir mit K o p e k e n fechten. Wissen Sie denn nicht, Papachen, daß die Monopolleute, die Fische verkaufen, kein Blut haben? Sie sind wie Gallerte, kalt und ohne Leben. Bevor die sich umdrehen, werden wir den halben Fang verkauft haben."

Seit diesen Worten verlor ich die Ruhe und den Schlaf. Träumte andauernd nur von Stör und Kaviar und so deutlich, daß es mir im Mund ganz salzig wurde und ich Kaviarkörnchen zwischen den Zähnen spürte.

Zu den großen Fasten borgten wir uns bei einem guten Menschen Geld mit 18 Prozent, kauften drei Waggon Stockfische und fuhren damit in die Stadt Nowgorod-Sewerskÿ zu den Kleinrussen. Das ist ein gesegneter Ort, weil die Kleinrussen während der Petersfasten ohne Fische und in derselben Lage sind wie die Schnepfen im Kornspeicher: viel Futter und nichts zu essen.

Wir kamen an und erkundigten uns bei den Leuten, welches Staatsorgan sich hier mit Fischverkauf beschäftige. Mein Sohn Grischa ging zum Lager der Monopolleute, um als gewöhnlicher Bürger einen Fisch zu kaufen. Als er zurückkam, sagte er: „Unser Geschäft, Papachen, wird ausgezeichnet gehn."

„Wieso denn?" fragte ich, „ist die Ware unbrauchbar oder liegt es am Preis?" — „Nein, die Ware ist frisch und nicht teuer, aber, verstehen Sie mich recht, für jeden Fisch müssen erst vier Quittungen ausgestellt werden und die Leute haben keine Geduld. Sogar der Kleinrusse, der sehr vorsichtig zu kaufen gewohnt ist, sogar der wartet und wartet und plötzlich schreit er, der ungebildete Mensch: „Tummelt euch doch, zum Teufel noch einmal!" Man antwortet ihm ordnungsgemäß: „Bürger, wenn Sie keine Zeit haben, kaufen Sie anderswo." — Das paßt uns."

Erst nahmen wir uns vor, denselben Preis wie der Staat festzusetzen, dann aber ließen wir e i n e Kopeke nach, und mit dieser Kopeke wollten wir unsern Erfolg machen.

Mittwoch eröffneten wir unsern Laden, setzten den Preis um eine Kopeke niedriger an als der Staat. Sonntag, muß ich Ihnen sagen, ist der staatliche Laden verlassen geblieben wie eine Telegraphenstange im Feld. Da kam der Verwalter zu uns und sagte: „Was tut Ihr da? Ihr untergrabt den Staat!" — „Machen Sie sich keine Sorge," sagte ich, „lassen Sie auch eine Kopeke nach. Das wird noch lange kein Verlust sein." — „Das kann ich nicht", sagte er, „diese Kopeke gehört nicht mir, sondern dem Staat. Für diese eine Kopeke würde man mich dorthin schicken, wo die Wölfe spazieren gehn. Ich habe aber schon eine Anfrage verfaßt und Ihr habt nicht mehr als drei Tage zu atmen."

Nun, wir verkauften und er sandte Anfragen. Nach elf Tagen bekam er ein ausgefertigtes Schreiben. Um welche Kopeke es sich handele und von welchem Quantum man sie nachlassen solle: vom Zentner, vom Kilo, vom Dutzend oder von jedem Fisch, und wie die Marktsituation sei. Der Verwalter antwortete und wartete wieder elf Tage. Dann kam wieder ein ausgefertigtes Schreiben: Wir haben noch immer Zeit, die Kopeke nachzulassen. Schreiben Sie uns aber Ihre Ansicht darüber, welcher Verlust uns aus dieser Kopeke erwachsen wird. Ferner machen Sie die Fischinventur.

Wir verkaufen schon den zweiten Waggon und er, der Arme, arbeitet bis in die späte Nacht hinein, zählt die Fische zusammen und schreibt eine Ziffer nach der andern auf. Dieser Kopeke wegen hat er sich sogar eine Mappe gekauft, um die Berechnungen dort aufzubewahren — ein ordnungsliebender Mensch.

Um der Sache ein Ende zu machen: sie schrieben einander anderthalb Monate. Wir verkauften alles und ließen in der Kirche ein Tedeum beten. Die Erlaubnis, besagte Kopeke nachzulassen, kam erst, als die Stockfischsaison vorbei war.

Da sagte mir mein Sohn Grischa: „Papachen, habe ich Ihnen nicht gesagt, daß die Monopolleute machtlos sind? Sie haben Rubel und wir besiegen sie mit einer Kopeke . . ."

Und ich sehe, daß es wahr ist, solange Gott unsere Sünden verträgt. Und jetzt bereiten wir schon die zweite Partie vor."

Deutsche! **Die Schuldeklarationen können nur noch bis zum 15. August eingereicht werden.**

Alle Kinder, die im Jahre 1919 geboren wurden, unterliegen im neuen Schuljahre 1926/27 dem Schulzwang.

Deutsche Eltern! **Wollt Ihr, daß Eure Kinder eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so müßt Ihr diesen Euren Willen schriftlich kundtun und eine entsprechende Deklaration bei der** Komisja Powszechnego Nauczania, **Piramowicz-Straße 3, II. Stock, einreichen. Der Geburtsschein des Kindes ist u n b e d i n g t mitzunehmen. Das Amt ist an Wochentagen von 8—15 Uhr tätig. Zur Einreichung der Deklaration ist nur der Vater des Kindes berechtigt, falls er nicht lebt, die Mutter oder der Vormund.**

Wer bis zum 15. August keine Deklaration einreicht, dessen Kind wird a u t o m a t i s c h e i n e r p o l n i s c h e n S c h u l e z u g e t e i l t.

Kein deutsches Elternpaar darf daher diesen Termin versäumen. Jeder deutsche Vater, jede deutsche Mutter muß ihr Kind unverzüglich für die deutsche Schule anmelden.

Informationen erteilt Stadtv. R. K l i m in der Zamenhofstraße 17, II. Stock, Montags von 6 bis 7 Uhr, sowie die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauerstr. 109, im Hofe, täglich von 10—1 Uhr.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Männerchor! Ortsgruppe Lodz-Süd, Bednarska-Straße Nr. 10. Heute, Sonntag, den 8. August, 9 Uhr vormittags, findet eine Mitgliederversammlung der Sänger statt. Das Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Achtung, Ortsgruppe Lodz-Nord, Reiter-Straße Nr. 13. Sonnabend, den 14. August l. J., um ½7 Uhr abends, findet im eigenen Lokale eine große M i t g l i e d e r v e r s a m m l u n g mit folgender Tagesordnung statt: Verlesung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung, Bericht über den Parteitag, Ersatzwahlen der Vertrauensmänner, Tätigkeitsbericht, freie Anträge. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Achtung, gemischter Chor! Montag, den 9. August d. J., um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer Straße Nr. 73, die übliche Gesangstunde statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden Montags bei der Gesangübung, Petrikauer Straße Nr. 73, statt. An anderen Tagen mit Ausnahme des Sonnabends von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr 17, Sonnabends von 5—7 Uhr.

Ortsgruppe Pabianice. Am Donnerstag, den 5. August fand eine Mitgliederversammlung des Jugendbundes statt. Der Vorsitzende Gen. O. Herter hielt ein längeres Referat über die Ziele des Jugendbundes. Nach der Ansprache wurde der Vorstand konstituiert. Er setzt sich wie folgt zusammen: erster Vorsitzender Gen. O. Herter, zweiter Vorsitzender Gen. A. Kühn erster Schriftführer Gen. A. Müller, zweiter Schriftführer Gen. K. Seif; erster Kassenwart Gen. O. Hermel, zweiter Kassenwart Gen. A. Walta. Als Wirte wurden gewählt die Genossen: Hermann Fohr, Alma Lange, Alma Kühn. Zum Schluß wurde beschlossen, einen Ausflug zu arrangieren, u. zw. nach Mogilno, 10 km von Pabianice entfernt.

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

29. Fortsetzung.

Jetzt tat sie das schon lange nicht mehr. Sie hatte etwas Hoffnungsloses an sich, wie sie dasaß und die Hand ihres Sohnes in der ihren hielt. Sie war stumpf geworden. Und ebenso war Agnete, die hereintrat und den Bruder begrüßte. Die beiden Frauen hatten sich im Grau von Seddelin sogar das Klagen abgewöhnt. Sie litten stumm unter der Schickung, die über diesem Hause brütete. Jeder Tag hier war nur eine bange Erwartung. Auch jetzt, wo Wend von seiner Braut erzählte, dachten sie eigentlich mechanisch an seinen Bruder, an Diether. Was tut er nun? Von wo kommt sein nächster Schlag? Es war ein Grauen vor ihm wie vor einem bösen Geist. Er lebte in diesen Räumen, auch wenn er selbst nicht da war. Und wieder färbten sich die Wangen des jungen Offiziers, der aufrecht zwischen den Damen dasaß und seinen scharfen, hochmütigen Kopf da- und dorthin durch die verwüsteten Zimmer wandte, von einem schwelenden Grimm.

Da sah er endlich Martine und Helle über die Dorfstraße daherkommen. Sie gingen wie zwei Schwestern. Die junge Frau, die mit ihrem hohen, schlanken Wuchs die zarte Gestalt neben sich um fast einen halben Kopf überragte, hatte ihren Arm um die Taille des Mädchens geschlungen. Sie geleitete sie beinahe mütterlich heim. Die beiden Köpfe — der hell- und dunkelblonde — waren dicht beieinander. Auf den herbschönen Zügen der einen, dem zarten, hübschen Gesicht der andern war ein Schein von gegenseitigem Zutrauen. Arm in Arm traten sie in das Zimmer. Helle eilte auf die alte Dame zu und küßte ihr die Rechte und drückte stumm Agnete die Hand, mit einem bittenden Ausdruck in ihren braunen Augen, und suchte dann Wends Nähe und flüsterte ihm, nach Martine schauend, zu: „Sie ist so gut zu mir!"

„Mama wird es auch sein!" versetzte er gedämpft.

Die alte Dame war ihm gefolgt. Sie legte ihre welke Hand auf Helles Scheitel und sagte mit einer leisen, zittrigen Feierlichkeit: „Gott segne Sie, mein liebes Fräulein von Saledn! . . . Der Herr segne Ihren Ein- und Ausgang in diesem Hause und gebe Ihnen Kraft! Und nun kommt, ihr lieben Kinder alle — wir wollen endlich einen frohen, stillen Nachmittag in diesem Hause verbringen!"

Sie traten in das Speisezimmer, wo inzwischen das Mädchen den Kaffeetisch gedeckt hatte. Die Kannen dampften, das Kaminfeuer knisterte, von der Wand sah ein Bild von Wends Vater — ein ernster, ruhiger, wettergebräunter und angegrauter Männerkopf — hernieder auf die Seinen. Martine hatte Helle ihre Kinder gezeigt und saß jetzt vertraulich plaudernd neben ihr, Wend auf der anderen Seite, zwischen Braut und Mutter, hatte sich eine Zigarre angezündet. ‚Seine Braut' . . . es klang ihm so warm und so weich ins Ohr, gerade in diesen Räumen — er war doch den Seinen herzlich dankbar — alle waren freundlich und liebevoll mit Helle, voll Mitleids der Frauen gegeneinander — selbst Agnete. Sie war wie ein Glied der Familie — eine Schicksalsgenossin mehr — und warf einen innigen Blick hinüber zu Wend, den er durch ein Kopfnicken erwiderte. Gott sei Dank — hier bekam man noch ein bißchen Glauben an die Menschheit — ein bißchen Zuversicht. Hier fühlte man sich endlich daheim.

Es war erst vier Uhr nachmittags. Man hatte noch lange Zeit beisammen zu sein und zu plaudern. Er selbst sprach nicht viel. Der neue Schicksalsschlag, die Enttäuschung seiner Hoffnung auf Martines Hilfe, hatte ihn betäubt. Er wagte noch nicht darüber nachzudenken. Er fühlte noch nicht die Kraft dazu. Sein Kopf war dumpf. Still saß er da und sah träumerisch ernst in die feinen, sanft belebten Züge seiner Braut, er hatte Mutter und Schwester neben sich — es war Friede über dem kleinen Häuflein Menschen.

Da entstand in der Ferne ein seltsames Rollen und Sausen — es näherte sich rasch — hielt mit einem ratternden Ruck an der Toreinfahrt inne. Agnete, die am Fester stand, rief erstaunt: „Ein Automobil . . ." und gleich darauf mit einem Schrei des Schreckens: „O Gott . . . er kommt!"

Fast zugleich lachte unten die metallisch helle, durchdringende Stimme Diethers, lachte laut und aufgeräumt.

„. . . Morgen, Kunzelnick! Na . . . wie geht's denn, oller Schweinehund?"

„Na . . . na sachte, bitte, gnädiger Herr . . ."

Und wieder ein drohendes Lachen.

„Nanu? Empfindsam, alter Schwede? Ungünstiger Moment! . . . Jetzt eben kommt der goldene Regen . . . pinke — pinke! Heidi! Da, Philipp . . . Apport!"

Er warf dem Kutscher einen Hundertmarkschein vor die Füße, daß der sich bückte und ihn gierig aus dem Schlamm hob. Dann gab er dem Inspektor ein paar weitere.

„Da, Kunzelnick . . . für die vorläufigen Auslagen . . . lassen Sie sich nicht lumpen bei den Leuten . . . Freibier heute abend . . . allgemeines Hallo . . . Ah, Paulinchen . . ." Er überreichte der kichernden blonden, kleinen Mamsell eine zusammengerollte Banknote mit einer kavaliermäßigen Verbeugung, als wäre es ein Veilchensträußchen. „Bitte . . . ungeniert . . . Sie werden übrigens alle Tage schöner! Heiraten, Kind! . . . Heiraten ist das Beste!"

Damit sprang er in drei Riesensätzen die Freitreppe hinauf. Oben drehte er sich noch einmal zu Kunzelnick um, der ihm etwas nachgerufen hatte.

„Was? Der Getreidehändler war hier . . . ? Vorschuß auf die nächste Ernte? Tritt vor den Bauch, wenn er wiederkommt! Tunkt das Biest in den Entenpfuhl! Hier wird nicht mehr gepumpt! . . . Hier werden jetzt überhaupt die Schweineställe vergoldet!"

Er riß an der Klingel, daß die Wände widerhallten.

„Verfluchte Wirtschaft! Aufgemacht!"

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Leser und Freunde

bitten wir, bei Einkäufen die in der Lodzer Volkszeitung inserierenden Firmen zu bevorzugen und sich stets auf die „Lodzer Volkszeitung" zu berufen.

Lokales.

Ein Anschlag auf den 8-Stundentag.

Wie bekannt, hat sich seinerzeit der Verband der Färbereien und Appreturen an die Regierung mit der Eingabe gewandt, die Arbeitszeit um eine Stunde zu verlängern, da es unmöglich sei, in 8 Stunden drei Partien Ware zu färben. Das Arbeitsministerium sandte daher vorgestern den Departementsdirektor Dreski nach Lodz, um mit den Industriellen zu verhandeln. Der Departementsdirektor drückte in der Konferenz seine Verwunderung über die Eingabe aus, da die Industriellen nicht mehr und nicht weniger als die Ueberschreitung des Gesetzes über den 8-Stundentage fordern würden. Nach einer lebhaften Aussprache wurde ein Protokoll verfaßt, um es dem Arbeitsminister zur Entscheidung vorzulegen.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 7. August 55 992 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 42 950, Pabianice 3248, Zdunska-Wola 951, Zgierz 3400, Tomaschow 4050, Ozorkow 527, Konstantynow 384, Alexandrow 74, Ruda-Pabianicka 399. In der vergangenen Woche erhielten 48 578 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 623 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 848 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 55 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

e. Eine starke Unterstützung des Streiks. Da Aussichten vorhanden sind, daß sich der Streik in Lodz verschärfen kann, wandten sich die Angestelltenorganisationen an den Zentralverband in Warschau um Unterstützung des Streiks. Im Zentralverband werden nun Beratungen gepflogen über einen eventuellen Streik der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen in ganz Polen, um auf diese Weise den Lodzer Streik zu unterstützen.

Der Staat nimmt, wo er kriegen kann. So auch für Radio für dessen Entwicklung er nicht das Geringste getan hat. Jeder Radiobesitzer hat nämlich der Post (Briefträger) 3 Zl. Monatsgebühr zu zahlen, trotzdem die Radiowellen aus dem Auslande gratis und franko zu uns durch die Luft schwirren.

30 Groschen für eine Autobusfahrt. Wie wir erfahren, hat das Lodzer Regierungskommissariat eine Verordnung herausgegeben, laut welcher es den Chauffeuren der Taxameter nicht erlaubt ist, während des Streiks in Lodz mehr zu verlangen, als es die Taxe vorsieht. Ueberdies darf man für eine Fahrt vom Hohen Ring bis auf den Baluter Ring nicht mehr als 30 Groschen und mit der Ressorka nicht mehr als 20 Groschen pro Person verlangen. Wer sich danach nicht richten sollte, dem wird die Fahrberechtigung entzogen.

Zwei neue Züge Lodz—Koluschki. Wie wir erfahren, werden mit dem morgigen Tage zur Erleichterung der Lodzer Ausflügler zwei neue Züge auf der Strecke Lodz-Fabryczna—Koluschki eingeschaltet werden. Der Zug Nr. 335 kommt in Lodz um 8.15 Uhr früh an und der Zug Nr. 336 fährt aus Lodz um 6 Uhr nachmittags ab. Diese beiden Personenzüge werden bis zum 1. September kursieren.

Das Deutsche Konsulat mit Paßstelle in Lodz ist anläßlich des deutschen Verfassungstages am 11. August geschlossen.

Wohin gehen wir am nächsten Sonntag! Der Jugendbund der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, Ortsgruppe Lodz-Zentrum veranstaltet am Sonntag, den 15. August d. J., um 2 Uhr nachm., im Poznanskischen Garten, Letniastraße 1, hinter den alten Friedhöfen an der Endstation der Tramlinie 3 ein großes Gartenfest. Der Reingewinn dieses Festes ist zur Anschaffung einer Fahne des Jugendbundes bestimmt. Das Fest bietet zahlreiche Ueberraschungen, wie Pfandlotterie, Floverschießen, Glücksrad, Angeln nach dem Glück. Zum Tanz spielt ein ausgezeichnetes Musikorchester auf.

k. Ein Lebensmüder. Der in der Zabiastraße 15 wohnhafte Michal Wojtasik erhängte sich am Straßenzaun desselben Hauses. Passanten fanden gestern früh die bereits erstarrte Leiche. Ein Rettungswagen brachte sie nach dem Prosektorium.

k. Unter Freunden. Vorgestern abend kneipten im Restaurant an der Ecke der Nawrot- und Wysokastraße vier gute Freunde: Karl Schulz, Miedziana 5, Edmund Nowak, Wladyslaw Rokuszewski und Julian Rokuszewski. Beim Nachhausegehen entstand zwischen Schulz und seinen Freunden eine Schlägerei. Schulz wurde an Kopf und Hals durch Messerstiche schwer verletzt und mußte nach dem Josefs-Spital gebracht werden. Die drei Messerhelden wurden verhaftet.

k. Im Rausche. Ein gewisser Zygmunt Oginski, Kopernika 45, holte sich gestern einen Rausch an und versuchte, auf dem Ringe die Passanten zu belästigen. Ein herbeigerufener Polizist wollte den Störenfried nach dem Kommissariat bringen. Er kam aber bei dem Seligen schön an. Dieser packte den Polizisten, schüttelte den Aermsten wie einen nassen Pudel und zerriß ihm die Mundur. Nur mit großer Mühe konnte sich der Hüter der Ordnung befreien. Als sich Oginski ausgetobt hatte, ließ er sich nach dem Himmelbett im Untersuchungsgefängnis bringen.

Deutsche Arbeiter und Angestellte!

An Euch ergeht heute ein Hilferuf Eurer Brüder aus **Zyrardow**. Die Zyrardower Arbeiter sind in großer Not. Seit vier Wochen sind sie von ihrer Arbeitsstätte ausgesperrt. Die in Händen französischer Kapitalisten befindlichen und von dem polnischen Exminister Skulski geleiteten Zyrardower Werke wollte vor vier Wochen eine neue Arbeitsmethode einführen, durch die die Arbeiter einer maßlosen Ausbeutung zum Opfer gefallen wären. Die Arbeiter protestierten durch Streik. Als Antwort darauf wurden von den Zyrardower kapitalistischen Hyänen die Arbeitsstätten vollständig geschlossen. Nun befinden sich die Zyrardower Arbeiter seit vier Wochen auf der Straße, **ohne einen Groschen Unterstützung zu erhalten.** Die Not der Arbeiterfamilien ist ungeheuer. In dieser Bedrängnis wendet sich die Ortsgruppe unserer Partei in Zyrardow an die deutschen Arbeiter und Angestellten der anderen Ortsgruppen um Hilfe.

Arbeiter! Ihr, die Ihr das Leid kennt, habt ein Herz für Arbeiternot! Wir wissen, daß Ihr selbst schwer um Eure Existenz zu ringen habt. Trotzdem aber fordern wir Euch im Namen der Solidarität der Arbeiterklasse auf, Euer Scherflein, und sei es noch so klein, zur Linderung der Not beizusteuern. Die gesammelten Gelder sollen unter unsere notleidenden Parteigenossen in Zyrardow verteilt werden. Gebt, was Ihr könnt! Spenden werden täglich in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" sowie von den Vertrauensmännern unserer Partei in den einzelnen Ortsgruppen entgegengenommen.

Der Vorstand der Ortsgruppe der D. S. A. P. in Zyrardow.

u. Anstatt Provision — Schläge. Der Makler Friedmann stand seit längerer Zeit mit der Lodzer Firma „Pabjamo" in Kontakt. Letztens schloß ein Kaufmann durch seine Vermittlung eine große Transaktion mit dieser Firma ab. Friedmann sollte dafür von der Firma 150 Zloty Provision erhalten. Trotzdem Friedmann sich wiederholt bei der Firma wegen dieser Provision meldete, wurde er stets abgewiesen. Zuletzt sagte man ihm, er möge sich an den Expedienten wenden, der das Geld erhalten habe. Gestern sprach Friedmann wiederum bei der Firma vor und verlangte das Geld. Dabei kam es zu einem scharfen Wortwechsel, während welchen sich der Prokurist der Firma Warszawski sowie der Angestellte Elias Asz auf Friedmann stürzten, ihn blutig schlugen und den Anzug zerrissen. Der verletzte Friedmann begab sich zu einem Arzte, der ihm die erste Hilfe erteilte.

k. Er will bei seinem Leisten bleiben. Gestern wollte ein gewisser Srul Orenbach, Zgierska 40, das im Geschäft „Erika", Petrikauer Straße 65, gekaufte Zuckerzeug mit einem falschen 50zlotyschein bezahlen Er wurde aber dabei ertappt und der Polizei übergeben. Srul ist bereits einigemal wegen des Versuchs, Falschgeld in den Verkehr zu bringen, bestraft worden.

Folgende Spenden sind in die Kirchenkanzelei der St. Trinitatisgemeinde im Monat Juli eingegangen: Für das Bethaus in Zubardz: gesammelt durch Herrn Pastor Schedler 925 Zloty; für das Missionshaus in Baluty: Opfer auf dem neuen Friedhof 50 Zl.; für das evang. Waisenhaus: N. N. 3 Zl., E. M. 10 Zl., W. u. J. Schmidt Wäsche, Frau Matz 7 Zl., durch Herrn Pastor Dietrich 13 Zl., Herr Karl Utz 5 Zl., Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde an Stelle von Blumen für M. G. Nestler 150 Zl.; für Arme: E. B. 20 Zl., Frau Wittenberg alte Sachen; fürs Armenhaus: Herr Karl Johann Utz 5 Zl. Für alle diese Spenden, die in schwerer Zeit uns dargereicht wurden, danken bestens im Namen der Bedachten und wünschen allen Gebern von Gott Segen

die Pastoren der St. Trinitatisgemeinde.

Aus dem Reiche.

Der Kampf gegen die deutsche Volksschule in Zgierz.

Die Würfel sind gefallen. Der Konkurs auf die Leiterstelle der deutschen Volksschule ist ausgeschrieben worden. Die Polonisierungspolitik der Schulbehörde hat begonnen. Die Polonisatoren strecken ihre Klauen nach der deutschen Volksschule aus, um an Stelle des jetzigen Schulleiters einen Vollblutpolen oder einen Renegaten anzustellen. Diese Politik der Schulbehörde, einer Behörde, die von politischen Einflüssen frei sein sollte, hat es unternommen, den Kampf gegen die deutsche Volksschule zu führen. Wo bleibt da die Konstitution, in der die freie Entwicklung der Nationalität, der Sprache verankert ist? Wo bleibt die Bildungsfreiheit? Es ist Pflicht eines jeden deutschen Vaters, einer jeden deutschen Mutter, auf der Hut zu sein, um gegebenenfalls den Kampf gegen die Polonisierung ihrer Kinder zu führen.

Und wer kommt als zukünftiger Leiter dieser Schule in Betracht? Wird das ein Mann sein, dem das Wohl der Schule am Herzen liegt? Wird das ein Mann sein, der die Sprache der größten Denker und Dichter, die Sprache eines Schiller, Göthe, Marx, Kant liebt? Ausgeschlossen —, denn in Frage kommen nur noch Reinpolen, die allen Anforderungen des Kuratoriums entsprechen. In der ganzen Wojewodschaft Lodz gibt es nur, lese und schreibe, vier deutsche Volksschullehrer mit höherer Lehrerbildung, die aber für die Zgierzer Volksschule nicht in Frage kommen. Es ist daraus klar zu ersehen, daß an Stelle eines deutschen Schulleiters ein Vollblutpole treten wird, der das Polonisierungswerk ausführen wird. Wird in dieser Angelegenheit nichts unternommen werden, so ist die Schule dem Verfall preisgegeben. Es muß also der Kampf aufgenommen werden, und diesen Kampf haben die Eltern zu führen, deren Pflicht es ist, den Unterricht ihren Kindern in der Muttersprache zu sichern. Werden die Eltern den Kampf aufnehmen, so kann auch die Hoffnung auf einen Sieg nicht ausbleiben. Wenn aber die Eltern denen folgen werden, die auch „Deutsche" sind, jedoch ihre Muttersprache verraten, dann ist es um die deutsche Volksschule in Zgierz geschehen, und die Schuld daran tragen nur die Eltern selbst.

rh. Zgierz.

Am Scheinwerfer.

Die Sorgen unsres Magistrats.

Bekanntlich gibt es in Polen und speziell in Lodz keine **Wohnungsnot**. Die Tuberkulose (Lungenschwindsucht), mit der bei uns jede achte Person behaftet ist und an der die meisten Leute sterben, ist bei uns nicht eine Folge des Zusammenpferchens der Menschen in enge, muffige Räumlichkeiten, sondern deswegen, weil wir zu wenig beten. Christus sagte zwar: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen", und meinte damit, daß man auch im engen Kämmerlein beten könne. Andrer Meinung ist unser löbliche Magistrat, der ebenfalls an der Schwindsucht leidet, doch an der Geldschwindsucht. Doch dies hindert ihn nicht daran, mit Geld herumzuwerfen, wenn es sich darum handelt, dem katholischen Klerus einen Liebesdienst zu erweisen. Die Angestellten des Magistrats können ja hungern und auf ihr Gehalt monatelang warten. Und gefällt es ihnen nicht, dann können sie ja streiken. Andre warten ja schon, um als Streikbrecher einzuspringen.

Lodz hat im Vergleich zu Krakau und Warschau viel zu wenig Kirchen. Deshalb hat die bischöfliche Kurie beschlossen, neben dem Poniatowski-Park eine Kirche auf den Namen der „Siegreichen Muttergottes" zu errichten. Dazu fehlt aber der Kurie das nötige Kleingeld. Doch wozu hat man im Magistrat Freunde sitzen. Diese wurden halt angegangen. Und was macht nicht die „Chadecja" alles für den Klerus. Die Finanzkommission beschloß daher, **vorläufig** 20000 Zloty zu assignieren.

Zwar hat Christus gesagt: „Gebt euer Geld den Armen". Doch das war einmal. Heute gibt es nach der Meinung des Magistrats keine Armen, keine Arbeitslosen, keine Wohnungsnot und natürlich auch keine Schwindsucht. Wenn so was hin und wieder doch vorkommt, so sind daran bloß die verfluchten Sozialisten und Deutschen schuld. Zahlt daher Steuern an den Magistrat!

Sphinx

p. Zgierz. Dieser Tage fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz zwischen den Vertretern der Industriellen und der Berufsverbände statt. Beratungsthema war die Erhöhung der Arbeitslöhne um 10 Proz. Da die Industiellen auf die Forderungen nicht eingingen, wurde die Konferenz abgebrochen. Infolgedessen wird der Streik aufrecht erhalten. Der Arbeitsinspektor erkannte den Arbeitern das Recht zum Beziehen der Unterstützungsgelder zu.

Alexandrow. Um die Bestätigung der Stadtratwahlen. In Angelegenheit der Bestätigung der Stadtratwahlen in Alexandrow sprach Abg. Emil Zerbe in der Wojewodschaft vor. Wie bekannt sein dürfte, ist gegen die Gültigkeit der Wahlen ein Protest eingelaufen. Auf Grund der Beschwerde hatte die Starostei eine Untersuchung eingeleitet und das Ergebnis derselben der Wojewodschaft mit einem ablehnenden Bescheid übermittelt. Die Wojewodschaft verhandelte bereits einige Mal in dieser Angelegenheit mit der Starostei. Die Beschwerdeführer gaben in ihrer Eingabe nachträglich an, daß Unregelmäßigkeiten bei über 100 Wählern vorgekommen sein sollen und erwähnten, daß sie sogar bis ins Administrationstribunbl gehen würden, um die Ungültigkeit der Wahlen zu erlangen. Eine Konferenz des Leiters für Selbstverwaltungen in der Wojewodschaft mit Vertretern der Starostei beschloß, um die Sache endgültig zu erledigen, am Montag oder Dienstag einen speziellen Vertreter der Starostei zwecks nochmaliger Untersuchung nach Alexandrow abzudelegieren. Auf Grund dieser Untersuchung wird das Wojewodschaftsamt in den nächsten Tagen die eingebrachten Beschwerden erledigen. Gegen die Entscheidung der Wojewodschaft steht den Beschwerdeführern kein Rekursrecht an das Ministerium zu, sondern nur eine Klage an das Administrationstribunal.

— **Großes Gartenfest der D. S. A. P.** Dem schönen Beispiel anderer Ortsgruppen folgend, veranstaltet die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei ebenfalls ein Gartenfest. Dieses Gartenfest, wurde im großen Stile vorbereitet und findet heute, Sonntag, im Garten des Turnvereins, Lenczycka Straße 3, statt. Das Festkomitee hat keine Mühe gescheut, den Nachmittag recht abwechslungsreich zu gestalten. Im Programm sind vorgesehen: Stern-

und Flobertschießen, Hahnschlagen und Glücksangeln, Juxpost und viele andere Belustigungen. Eine gute Musikkapelle wird zum Tanz spielen. Der Garten ist groß und schattig. Herrliche Alleen durchqueren die Anlagen. Ein billiges Bufett ist am Orte. Es ist anzunehmen, daß zahlreiche Lodzer den gastfreundlichen Alexandrowern am heutigen Tage einen Besuch abstatten. Die Verbindung wird durch Autobusse vom Baluter Ring aus aufrecht erhalten.

i. **Pabianice.** Mißtrauensvotum für die Krankenkassenverwaltung. In der letzten Sitzung des Pabianicer Krankenkassenrates brachten die Fraktionen der P. P. S. und der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei einen Antrag ein, der Verwaltung das Mißtrauensvotum auszusprechen, weil die Verwaltung letztens einen Direktor wählte, der für diesen Posten nicht geeignet ist. Der Antrag wurde durch Stimmen der Rechtsparteien und des Zentrums abgelehnt. Infolge dessen legten die P. P. S. und die D. S. A. P. einen Protest ein und erklärten, keine Verantwortung für die Wirtschaft der Krankenkasse tragen zu können.

i. — Bau eines Elektrizitätswerkes. Die zur Realisierung des Planes notwendige Summe von 150 000 Zloty wurde bereits assigniert. Als Produzent der Elektrizitätsenergie wird der Magistrat auftreten, der sich eine reiche Einnahmequelle sichert.

i. — Jarzynski ist nicht der Mörder seiner Braut. Vorige Woche brachten wir die Nachricht von der Ermordung einer gewissen Regina Polecka durch ihren Bräutigam Lucjan Jarzynski. Eine Untersuchung ergab aber, daß die Aussagen Jarzynskis falsch waren. Die Leichensektion ergab, daß die Polecka nicht ermordet wurde, sondern an Herzschlag starb. Jarzynski, der sich mit seiner Braut den Liebesdrängen hingab, nahm die Schuld am Tode freiwillig auf sich, um auf diese Weise die Ehre seiner Braut nicht zu beflecken. Er wurde freigelassen.

Vom Büchertisch.

Planmäßige Bildungsarbeit.

In dem Juliheft der „Arbeiterbildung“, die als Beilage zur „Bücherwarte“ herausgegeben wird, macht Richard Weimann wichtige Vorschläge für den Aufbau der proletarischen Bildungsarbeit, der weit über den engen Kreis der Bildungsfunktionäre von Interesse sein dürfte. Gerade die Zersplitterung und geringe Einheitlichkeit der Arbeiterbildungsbewegung ist es, die viel gutgemeinte Versuche auf diesem Gebiete zum Scheitern verurteilt. Hier Wandel zu schaffen, ist Aufgabe eines jeden, der die mächtig aufblühende Arbeiterkulturbewegung in richtige Bahnen lenken will. Der Artikel Weimann's gibt hierzu die nötigen Fingerzeige.

In einer Abhandlung von Alfred Kleinberg „Handbücher über schöne Literatur“ ist eine Zusammenstellung großer und kleiner Nachschlagewerke enthalten, die über die erzählende Literatur unterrichten. Dieser Aufsatz dürfte namentlich allen Leitern von Arbeiter- und Volksbibliotheken willkommen sein.

Im Juliheft der „Bücherwarte“ interessiert vor allem ein längerer Aufsatz von Prof. Heinrich Cunow über „Wirtschaftsgeschichte“, in dem der derzeitige Stand der Forschungen auf diesem Gebiete geschildert und die wichtigste ältere und neuere Literatur genannt wird. Daneben enthält das Heft zahlreiche Besprechungen aus folgenden Gebieten: Agrarpolitik, Erzählende Literatur, Länder- und Völkerkunde, Literaturgeschichte, Naturkunde, Politik, Rechts- und Staatswissenschaft, Sozialpolitik und Volkswirtschaft. Die Zeitschriftenschau ist in dieser Nummer den technischen und psychotechnischen Zeitschriften gewidmet.

Die „Bücherwarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von Mk. 1.50 für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfg. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 7. August wurden für 100 Zloty gezahlt:

Zürich	58.00
Danzig	56.63—56.77
Auszahlung auf Warschau	56.55—56.70
Berlin	46.01—46.49
Auszahlung auf Warschau	46.03—46.27
Kattowitz	46.03—46.27
Posen	46.08—46.32
London	44.00
Prag	376

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.10—9.12, in Warschau: 9.08—9.10. Der Goldrubel 4.77½.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V.: Armin Zerbe. Verleger: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung unseres lieben unvergeßlichen

Ferdinand Erstling

sprechen wir allen unseren tiefempfundenen Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Konsistorialrat Pastor J. Dietrich für die überaus trostreichen Worte am Grabe, dem Gesangverein der St. Matthäi-Kirche, der Schneidermeister-Innung, dem Hausbesitzer-Verein der Vorstadt Lodz, der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine, den Herren Ehrenträgern, sowie den edlen Kranz- und Blumenspendern und all denen, die dem lieben Heimgegangenen das letzte Geleit zur ewigen Ruhestätte gegeben haben.

1868 **Die Hinterbliebenen.**

Sprechstunden in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

im Parteilokal, Zamenhofa 17
Montag von 6—7 Uhr ab. A. Bittner in sämtlichen Parteiangelegenheiten
Dienstag von 4—5 Uhr ab. R. Schulz in Arbeitslosenangelegenheiten
Mittwoch von 6—7 Uhr ab. C. Semler in Krankenkassensachen und sämtl. Parteiangelegenheiten
Donnerstag von 4—5 Uhr G. Ewald in sämtl. Krankenkassenangelegenheiten
Freitag von 6—7 Uhr ab. L. Ehrentraut in Parteiangelegenheiten

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6½ Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen. **Der Vorstand.**

Reklamationen

wegen unpünktlicher Zustellung der „Lodzer Volkszeitung“ sind an die Geschäftsstelle, Petrikauerstr. 109, im Hofe, links, zu richten. Die Geschäftsstelle ist mit allen Kräften bemüht, diese Unregelmäßigkeiten zu beseitigen.

